»Alltag«

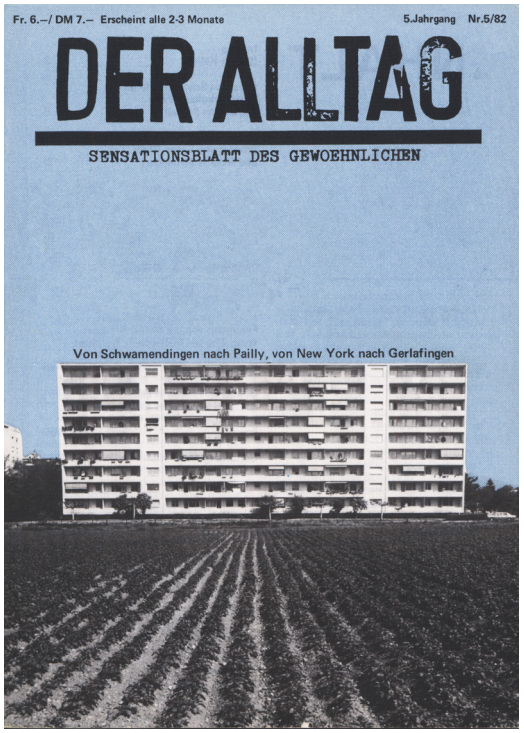
in: Max Stadler, Nils Güttler, Niki Rhyner,
Mathias Grote, Fabian Grütter,
Tobias Scheidegger, Martina Schlünder,
Anna Maria Schmidt, Susanne Schmidt,
Alexander von Schwerin, Monika Wulz,
Nadine Zberg

cache 01

GEGEN|WISSEN

intercomverlag, Zürich 2020

ALLTAG Sensationsblatt des Gewöhnlichen



Walter Keller, Nikolaus Wyss (Hg.): *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), Cover.

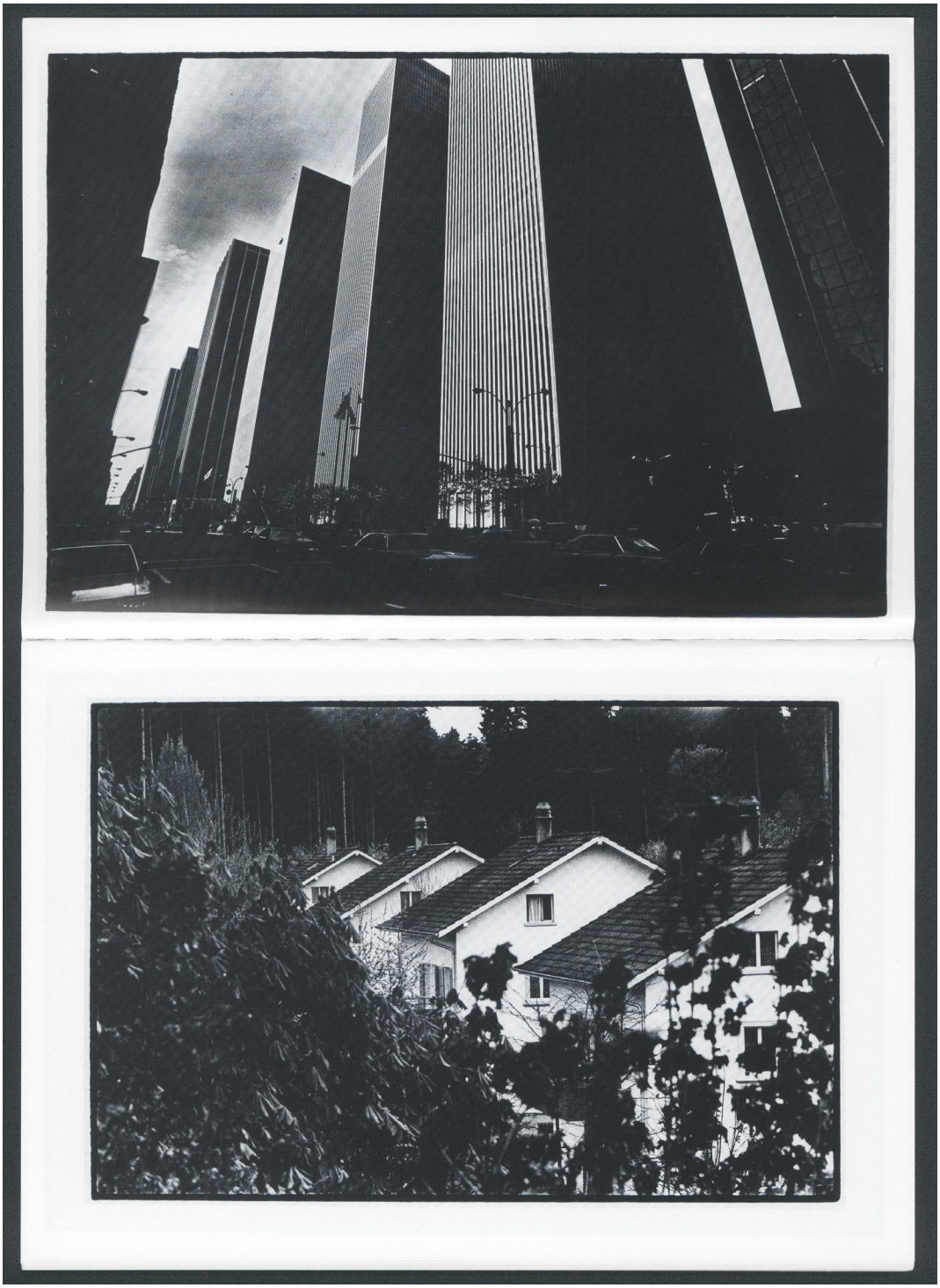
1978 gründeten die beiden ehemaligen Volkskundestudenten Walter Keller und Nikolaus Wyss die Zeitschrift *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen*. Das Editorial der ersten gedruckten Ausgabe hieß »Der Alltag als Experiment«. Die Herausgeber wollten den »Alltag, in welchen wir alle verwoben sind, genauer unter die Lupe [...] nehmen und seinen Normen, Grenzen und Möglichkeiten auf die Spur [...] kommen.«[1] Die fünfte Ausgabe war gänzlich der Erforschung des Alltags auf dem Land und in der Stadt gewidmet: »Von Schwamendingen nach Pailly, von New York nach Gerlafingen«.

»Schwamendingen, der Stadtteil im Norden von Zürich, hat einen denkbar schlechten Ruf. Seine gleichförmigen Häuser und Siedlungen, seine verkehrstechnisch für den Automobilisten nur allzu perfekte, für den Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel eher unangenehme Lage, der Fluglärm von Kloten und der ewige Nebel sind Eckpfeiler dieses Rufs. Schwamendingen ist durchschnittlich, so dass es meist möglichst schnell durchfahren wird. Guckt man allerdings genauer hin, wird alles anders; nein, nicht anders, aber das Urteil verändert sich. In Schwamendingen liegt freilich auch eine Herausforderung begründet: sich damit zu beschäftigen. Schliesslich ist Schwamendingen überall, genauso wie Alltag alles durchdringt. – Nikolaus Wyss hat auf die Herausforderung reagiert und all der Normalität touristische Erschliessung entgegengestellt.«

Nikolaus Wyss: »Gruss aus Schwamendingen«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 6–18, hier S. 6.

Im Sommer 1982 bot Nikolaus Wyss an Samstagnachmittagen »Schwamendingen-Sightseeings« durch ein touristisch kaum erschlossenes Gebiet an: die Zürcher Agglomeration. »Ausländische Touristen waren in der Minderzahl«,[2] stellte Wyss fest, aber auch, dass viele wohl nach die kurze Reise vom Stadtzentrum in die Peripherie hauptsächlich deshalb auf sich genommen hatten, um »Alternativ-Nippes« zu sehen und »sich geradewegs auf einen besoffenen Mann« zu stürzen, »um in ihm den Beweis zu sehen, dass Schwamendingen seine Opfer fordert«. »Dass es eine Lektion in Normalität und Alltag sein sollte, die ich mit meinen Führungen beabsichtigte, wurde wohl nicht allen klar.«[3] Doch auch das Alltägliche, so normal es schien, war nicht unverfänglich: Die Besuche bei »Einheimischen« zu Hause, die Wyss als Höhepunkte der Spaziergänge organisierte, stießen bei seinen Bekannten auch auf Befremden: »Es gehe nicht an, fanden sie, Wohnungen und Einwohner vorzuführen wie Tiere im Zoo.«[4]

▸NO FUTURE / RÜCKBESINNUNG / Heimat und Volk

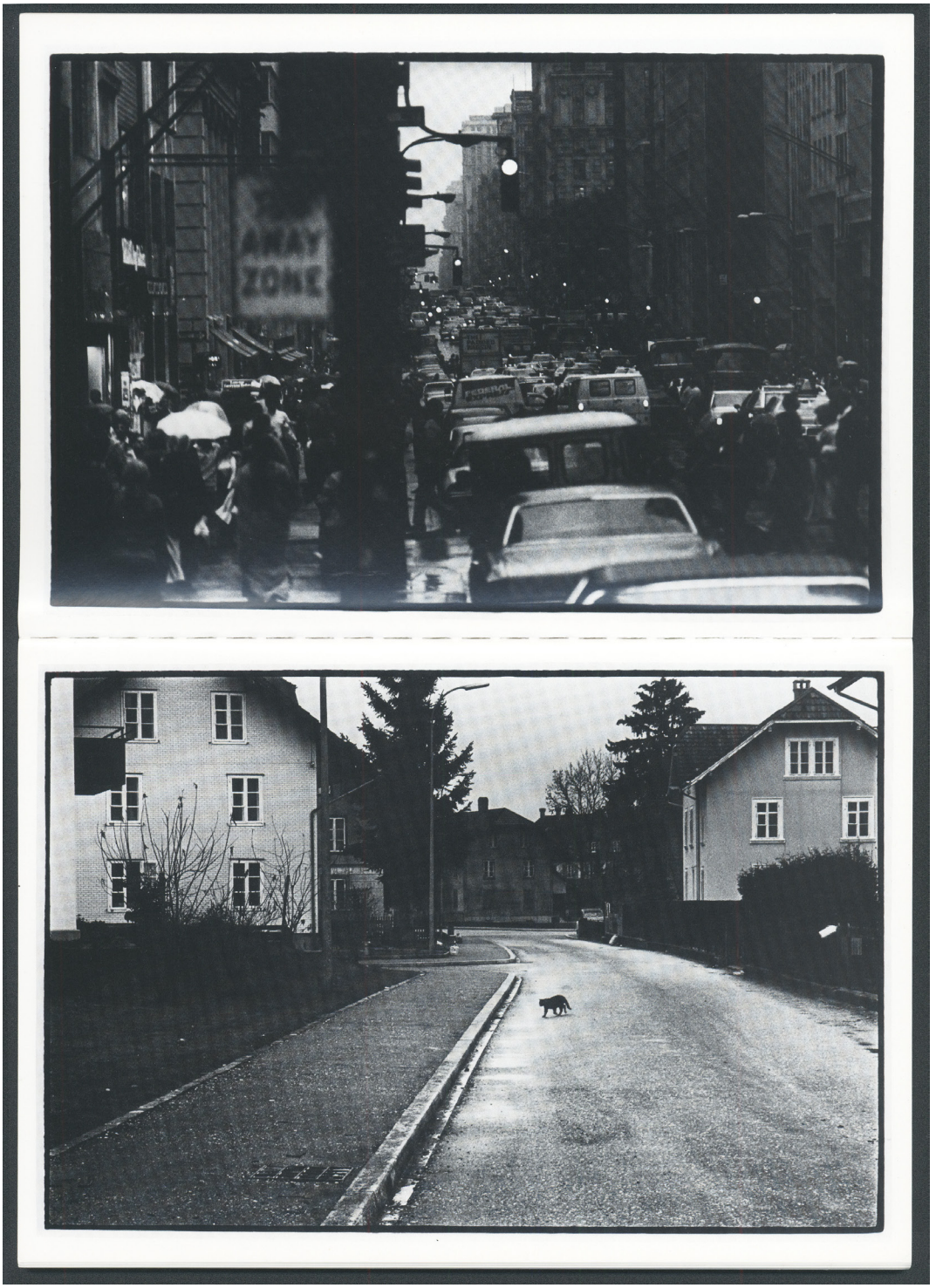


Walter Keller: »Metropolis (Photos von Franz Gloor und Roland Schneider)«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 19–46, hier S. 20–21.

▸ MASCHINENSTURM / UMBRUCH

»Die Fotos erzählen auf ihre Art eine Geschichte zum Thema Zentrum/Peripherie.«

Walter Keller: »Metropolis (Photos von Franz Gloor und Roland Schneider)«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 19–46, hier S. 19.



Walter Keller: »Metropolis (Photos von Franz Gloor und Roland Schneider)«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 19–46, hier S. 24–25.
▸NO FUTURE / DORF / Dorf global

»Für ihn, den Alltagsforscher, liegen die volkskundlichen Probleme buchstäblich auf der Strasse, im Untergeschoss der Kultur, abseits der grossen Themen, die an sich noch keine Gewähr für grosse Gedanken bieten.«[5] Vor der eigenen Haustüre zu forschen, sozusagen das eigene Fremde zu erkunden: Damit waren die Zeitschriftenherausgeber Wyss und Keller nicht allein. Die ethnografische Suche nach dem Alltag ging einher mit einer aufwertenden Perspektive auf das »Normale«. (Nicht zufällig war mit dem Alltagsforscher aus obigem Zitat der Zürcher Professor für Volkskunde, Arnold Niederer, gemeint.) Der Alltag zog aber nicht nur in der Schweiz, sondern an vielen deutschsprachigen Universitäten das Interesse auf sich. Von der Erforschung der Lebenswelten der »kleinen Leute« erhofften sich verschiedene Akteur*innen eine andere Perspektive auf die »überzivilisierte«, »übermodernisierte« Welt: Man sprach von Alltagsgeschichte, Geschichte von unten oder auch Mikrogeschichte.

ALLTAG Rückschau



Eduard Winiger, *Posamenterinnen beim Andrehen* (1973), Copyright: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), SGV_01P_02827. VIDEO ▸cache.ch/0124

Der Dokumentarfilm *Heimposamenterei* (1973) erzählt den Arbeitsalltag der beiden Seidenbandweberinnen Emmi Buser und Emma Grieder Buser und des Posamenters Ernst Walliser. Man sieht Arbeitsabläufe wie das »Adrähiä« (das Andrehen der Seidenfäden), hört vom Verhältnis zum »Visiteur« (dem Vermittler zwischen den zu Hause arbeitenden Posamenter*innen und den auftraggebenden Unternehmen) und erfährt etwas über die Eingebundenheit der Heimarbeit in die Sozialstruktur des Dorfes.

▸MASCHINENSTURM / UMBRUCH / Telearbeit

»Mit der Bezeichnung ›Sterbendes Handwerk‹ meinten wir jene Handwerksgattungen, deren Erzeugnisse von der industrialisierten Gesellschaft nicht mehr benötigt werden oder schon längst ersetzt worden sind. Und zu dieser Gruppe gehören meist unsere Handwerker. Es sind durchaus eigenwillige, doch bescheidene Männer, die mit ganzer Hingabe an ihrer Arbeit hängen.«

Paul Hugger: »Nachwort«, in: *Sterbendes Handwerk I*, Sammelband Heft 1–10, Basel 1967, o.P.

In der kleinen Disziplin Volkskunde, die sich auf die Fahnen schrieb, sich »von allem Anfang an mit dem Alltag der [...] ›kleinen Leute‹ befasst«[6] zu haben, lässt sich – zumindest in der Schweiz – eine Affinität zum Dokumentarischen feststellen. In den 1960er Jahren initiierte der Volkskundler Paul Hugger die Filmreihe *Sterbendes Handwerk*. In Zusammenarbeit mit jungen Filmschaffenden entstanden dutzende Dokumentationen der Arbeitswelt »kleiner Leute«, so zum Beispiel 1973 in Rünenberg: Das kleine, unspektakuläre Dorf im Kanton Basel-Landschaft war Drehort des Dokumentarfilmes *Heimposamenterei* von Yves Yersin. Die Seidenbandweberei gehörte als letztes Überbleibsel der ländlichen Verlagsindustrie unweigerlich zum »aussterbenden« Handwerk. Solche gerade noch existierenden Handwerkszweige und ihre Akteur*innen waren für die Volkskunde wertvolle Reste, Überbleibsel, Spuren aus einer vergangenen Zeit und damit potenziell sicherungs- und bewahrenswert.

»In unserem überindustrialisierten und überorganisierten Lande hat sich auf dem Guber eine Wirtschaftseinheit erhalten, in der beispielhaft die direkte Beziehung zwischen Rohstoff, Arbeit, Infrastruktur und hergestelltem Produkt noch ganzheitlich überblickt werden kann. Die Arbeit – vor allem die körperliche Arbeit – stellt auch heute die Grundlage jedes Produktivwertes dar, bildet noch immer die existentielle Grundlage der Menschen. Noch reproduzieren sich die Maschinen nicht selbst. Diesem einfachen Sachverhalt sind gerade wir Schweizer entfremdet. Wir erkennen ihn noch am ehesten in der Dritten Welt oder im Süden Europas, und wir nehmen dann Wort in den Mund wie ›unterentwickelt‹, ›rückständig‹, ›Agrarland‹ und so fort. Als wären unsere mit Autos verstopften und mit Gasen vergifteten Städte eine Alternative.«

Hans-Ulrich Schlumpf, zitiert in Paul Hugger: »Guber oder die Arbeit des Steinrichters« (Heft 46), in: Paul Hugger (Hg.): *Altes Handwerk V*, Basel: Krebs (1980), S. 1–39, hier S. 39.
▸NATURPOLITIKEN / BETON / Grau. Beton als Chiffre

»Sterbendes Handwerk« fand der Regisseur Hans-Ulrich Schlumpf auch auf dem Guber, einem Steinbruch im Kanton Obwalden in der Schweiz. 1979 entstand dort der Dokumentarfilm *Guber – Arbeit im Stein*.

ALLTAG Hand-Wissen

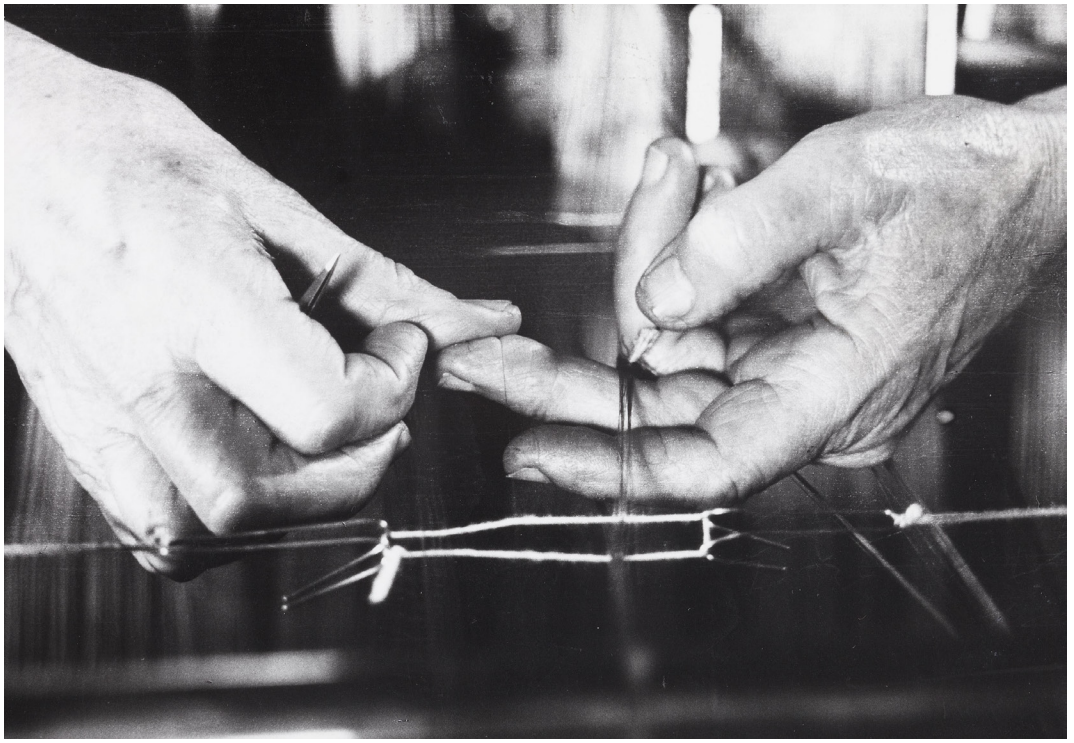


Paul Hugger, *Filmarbeiten* (1964), Copyright: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), SGV_01N_00129.

Hände von Handwerkern übten für die Volkskundler*innen eine große Anziehungskraft aus – hier sind es die Hände des Weissküfers Gebhard Näf im St. Gallischen Wildhaus (1964).

»Allgemein will man sich bei der Arbeit nicht mehr beschmutzen. Dem Handwerk wird eine Tätigkeit in der Industrie oder der Verwaltung vorgezogen. In der Berufsausbildung selbst erleben wir eine schlimme Verkümmerung der Hand, dieses wundervollen Werkzeugs, das die Handwerker vielseitig zu gebrauchen wussten. Die Lehre, die früher viele Arbeitsweisen umfasste und ein vielfältiges Können anstrebte, verarmt und führt zu einseitiger Spezialisierung.«

Paul Hugger: »Nachwort«, in: ders. (Hg.): *Sterbendes Handwerk II*, Basel: Krebs (1968), o.P.



Eduard Winiger, *Detailaufnahme: in das Rischpi schlagen* (1973), Copyright: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), SGV_01P_02829.

»Physical efficiency and technical capability do not belong to men primarily by birth, though DNA may offer the first step on the ladder. In the main they are appropriated by males through childhood, youth and maturity.«[7] Die Feministin, Geschlechterforscherin und spätere Friedensaktivistin Cynthia Cockburn beschäftigte sich in den 1980er Jahren mit geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungen, insbesondere in der Geschichte des Schriftsatzes im Druckgewerbe. Scheinbar »natürliche« Aufteilungen von Arbeitsformen aufgrund »natürlicher« Fähigkeiten von Männern und Frauen seien zu historisieren: »*The appropriation of muscle, capability, tools and machinery by men is an important source of women's subordination, indeed it is part of the process by which females are constituted as women.*«[8] In der Filmreihe *Sterbendes Handwerk* findet man hauptsächlich männliche Protagonisten. Das Körperwissen des »traditionellen Handwerks« war auch hier ein männliches Wissen, wobei der Dokumentarfilm *Heimposamenterei* fast schon eine Ausnahme darstellt.

Die (meist männlichen) Handwerker, die in der Filmreihe *Sterbendes Handwerk* dokumentiert wurden, schienen über ganz besondere Fähigkeiten zu verfügen: Ihre *skills* waren in der volkskundlichen Lesart ein letztes widerständiges Element, das sich der überall präsenten Ersetzung von Hand- durch Kopfarbeit entzog. Handwerker waren – noch – nicht in die Fabrik oder ins Büro umgezogen; ihr Beruf war nicht arbeitsteilig organisiert, sondern umfasste den gesamten Produktionsprozess eines Gegenstandes. Beide Aspekte waren für die Volkskundler*innen Hinweise darauf, dass bei den Handwerkern noch »ganzheitlich« gearbeitet werde. Für die dokumentarische Rettungsaktion benötigte man aber nicht nur Schreibwerkzeug, sondern vor allem Filmequipment. Denn angesichts des Wissens, das in

den Händen der Arbeiter steckte, musste eine sprachliche Wiedergabe kapitulieren: »Was hier nicht beschrieben werden kann, ist jene Unzahl kleiner Handgriffe, die der Laie kaum bemerkt, das sichere Augenmass, das während des Arbeitsgangs stets verbessernd eingreift und nur durch lange Erfahrung erworben wird.«[9] Visuelle Medien waren, so die Volkskundler*innen, die einzige Möglichkeit zur Speicherung dieses ›Körperwissens‹.

ALLTAG »von unten«: Widerstand

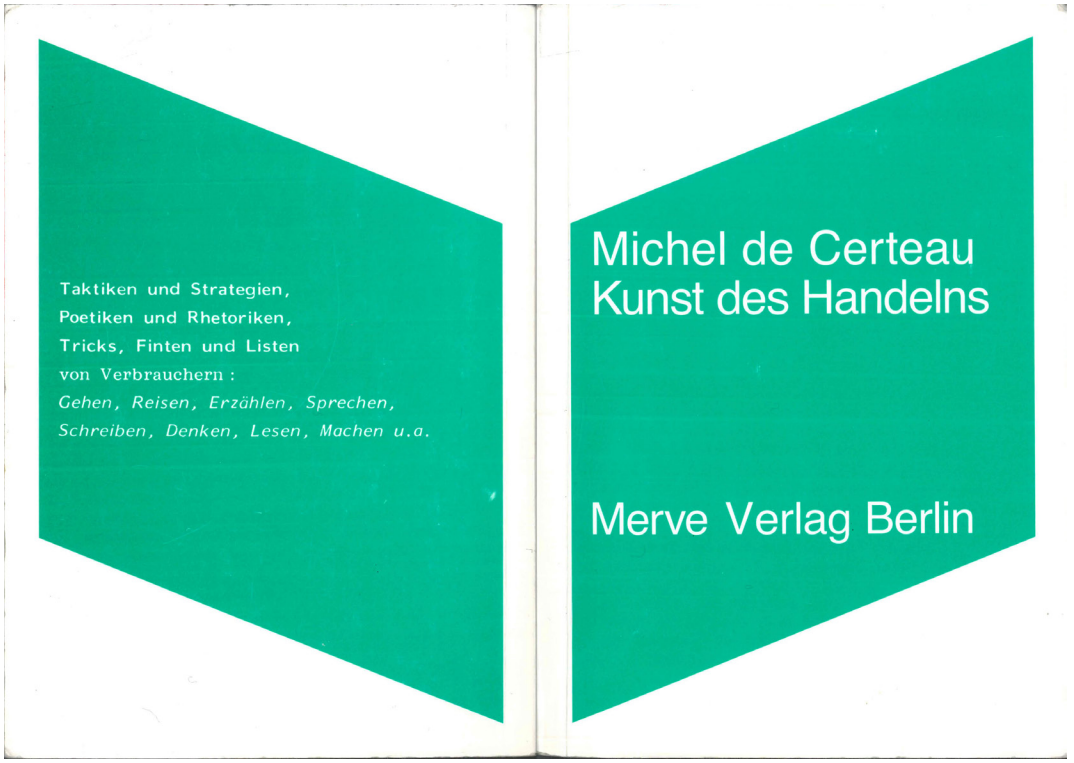
»Das Vorhandensein von verschiedenen kulturellen Ebenen innerhalb der sogenannten zivilisierten Gesellschaften ist die Voraussetzung der Disziplin, die sich selbst einmal Folkloreforschung, dann Volkskunde, dann Geschichte der Volksüberlieferungen, dann Europäische Ethnologie nennt. Der Ausdruck ›Kultur‹ kommt zur Bezeichnung der Gesamtheit von Einstellungen, Überzeugungen, Verhaltensregeln usw., die den Unterschichten einer bestimmten Epoche eigen sind, erst verhältnismäßig spät in Gebrauch und ist von der Kulturanthropologie verändert worden. Denn erst über den Begriff der ›primitiven Kultur‹ ist man dazu gelangt, jenen den Besitz einer *Kultur* zuzuerkennen, die einmal herablassend als ›Pöbel der Kulturvölker‹ bezeichnet wurden. Das schlechte Gewissen des Kolonialismus hat sich so mit dem schlechten Gewissen der Klassenherrschaft verschmolzen.«

Carlo Ginzburg: *Der Käse und die Würmer: Die Welt eines Müllers um 1600*, Berlin: Klaus Wagenbach (2011 [1979]), S. 9–10.

»Volkskultur – das ist eine in vielerlei Hinsicht unterdrückte, verdrängte und beschädigte Dimension historischer Erfahrung. In den Bruchstücken und oft reichlich verschlüsselten Formen, in denen sie sich uns präsentiert, ist sie zwar nicht immer leicht zu verstehen, aber sie macht doch einige Rechnungen auf, die zum Nachdenken Anlaß geben könnten. [...] Es sind gerade die Evidenzen in der ›anderen‹ Zivilisation, die uns am meisten Kopfzerbrechen bereiten. [...] Sieht man erst etwas genauer hin, so entdeckt man, daß diese Aufstände nur die Spitzen eines Eisbergs waren, eingebettet in einem Meer latenter Widerständigkeiten, notorischer Unangepaßtheit und ungebeugten Eigensinns.«

Norbert Schindler: »Spuren in die Geschichte der ›anderen‹ Zivilisation: Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung«, in: Richard van Dülmen, Norbert Schindler (Hg.): *Volkskultur: Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert)*, Frankfurt am Main: Fischer (1984), S. 13–77, hier S. 14–15.

Was ab den 1960er Jahren in der Volkskunde konstatiert wurde – dass es sich lohnt, die kleinen Leute anzuschauen, um etwas über den wirtschaftlichen Strukturwandel der Schweiz und dessen sozialen Folgen zu erfahren – spielte für Historiker*innen um 1980 eine wichtige Rolle: Auch sie interessierten sich für das Lokale und das Kleine. Die Forderung lautete: »Generalisierung also nicht über den Einzelfall hinweg, sondern aus dem Einzelfall heraus.«[10] Doch anders als um 1960 gab es nicht mehr nur allfällige Kosten der Industrialisierung zu verzeichnen. Es ging nun auch darum, nach der Handlungsmacht der »kleinen Leute« zu fragen. Was der Historiker E.P. Thompson *agency* nannte, wurde aus verschiedenen Richtungen gegen »große Erzählungen« stark gemacht. So versuchte etwa der italienische Historiker Carlo Ginzburg in *Il formaggio e i vermi: Il cosmo di un mugnaio '500* (1976) *(Der Käse und die Würmer: Die Welt eines Müllers um 1600)* das Denken und Handeln des Müllers Menocchio mikrohistorisch zu rekonstruieren und wandte sich damit gegen den Archäologen der Denksysteme, Michel Foucault; der französische Philosoph Jacques Rancière entdeckte Proletarier*innen, die sich die Nächte mit Lesen, Schreiben und anderem Ungewöhnlichen um die Ohren schlugen, und schrieb *La Nuit des Prolétaires* (1981); Michel de Certeau schließlich fand den Widerstand sogar im nur scheinbar passiven Handeln der Konsument*innen. ▸MASCHINENSTURM / UMBRUCH / Strukturwandel ▸NO FUTURE / RÜCKBESINNUNG / Heimat und Volk



Michel de Certeau: *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve (1988), Cover und Umschlagrückseite.

»Dieser Essay ist dem gemeinen Mann gewidmet. Dem Helden des Alltags. Einer weit verbreiteten Person. [...] Dieser anonyme Held ist schon sehr lange unterwegs. Er ist das Gemurmel der Gesellschaften. Zu allen Zeiten geht er den Texten voraus. Er wartet nicht einmal auf sie. Er macht sich sogar über sie lustig. Indes, in den schriftlichen Darstellungen ist er im Vormarsch. Nach und nach besetzt er das Zentrum unserer Wissenschafts-Szene. [...] Sie [die *Kunst des Handelns*] will die charakteristischen Handlungsmodelle von Verbrauchern wieder ans Licht bringen, deren Status von *Beherrschten* (was nicht heißt, daß sie passiv oder angepaßt sind) man unter der verschämten Bezeichnung Konsumenten verbirgt. Das Alltägliche setzt sich aus allen möglichen Arten des *Wilderns* zusammen. [...] Sie geht davon aus, daß die Verbraucher, so wie die Indianer, mit und in der herrschenden Kulturökonomie die zahlreichen und unendlichen Metamorphosen des Gesetzes dieser Ökonomie in die Ökonomie ihrer eigenen Interessen und Regeln ›umfrisieren‹. [...] Dadurch stellt sich die ›populäre Kultur‹, ebenso wie die ganze sogenannte Trivialliteratur, als ganz anders dar: sie zeigt sich im Wesentlichen als eine ›*Kunstfertigkeit*‹ im Umgang mit diesem oder jenem, das heißt als kombinierende und verwertende Konsumformen.«

Michel de Certeau: *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve (1988), S. 9, 12, 15, 17.

ALLTAG Im Feld

Um der *agency* der Forschungsobjekte Raum zu lassen, erhoffte man sich in Ethnologie und Volkskunde wiederum Hilfe von audiovisuellen Aufzeichnungsmethoden. 1980 etwa forderten Ethnologiestudierende der Universität Zürich medial aufgerüstete »Aktionsforschung«, eine »forschung für und mit den betroffenen«.[11] Favorisiertes Medium war hier aber nicht der umständliche 16mm-Film, sondern die Videokamera. Als die Studierenden die von der Universität bereitgestellte Videokamera für Aufnahmen der als »Opernhauskrawalle« bekannt gewordenen Jugendunruhen im Mai 1980 nutzten, folgte ein Eklat: Nicht nur wurden die Filmaufnahmen von der Staatsanwaltschaft konfisziert; die »teilnehmende Beobachtung« als wissenschaftliche Methode geriet im Zürcher Kantonsparlament ins Kreuzfeuer. Politiker der Schweizerischen Volkspartei (SVP) etwa folgerten: »Das Risiko der teilnehmenden Beobachtung oder der Aktionsforschung ist erkannt.«[12] Man sorgte sich um die fehlende Distanz der Forscher*innen zu ihrem Untersuchungsgegenstand. In einer Sonderausgabe ihrer selbstgemachten Zeitschrift *ETHNO* reagierten die Studierenden auf die Vorwürfe.

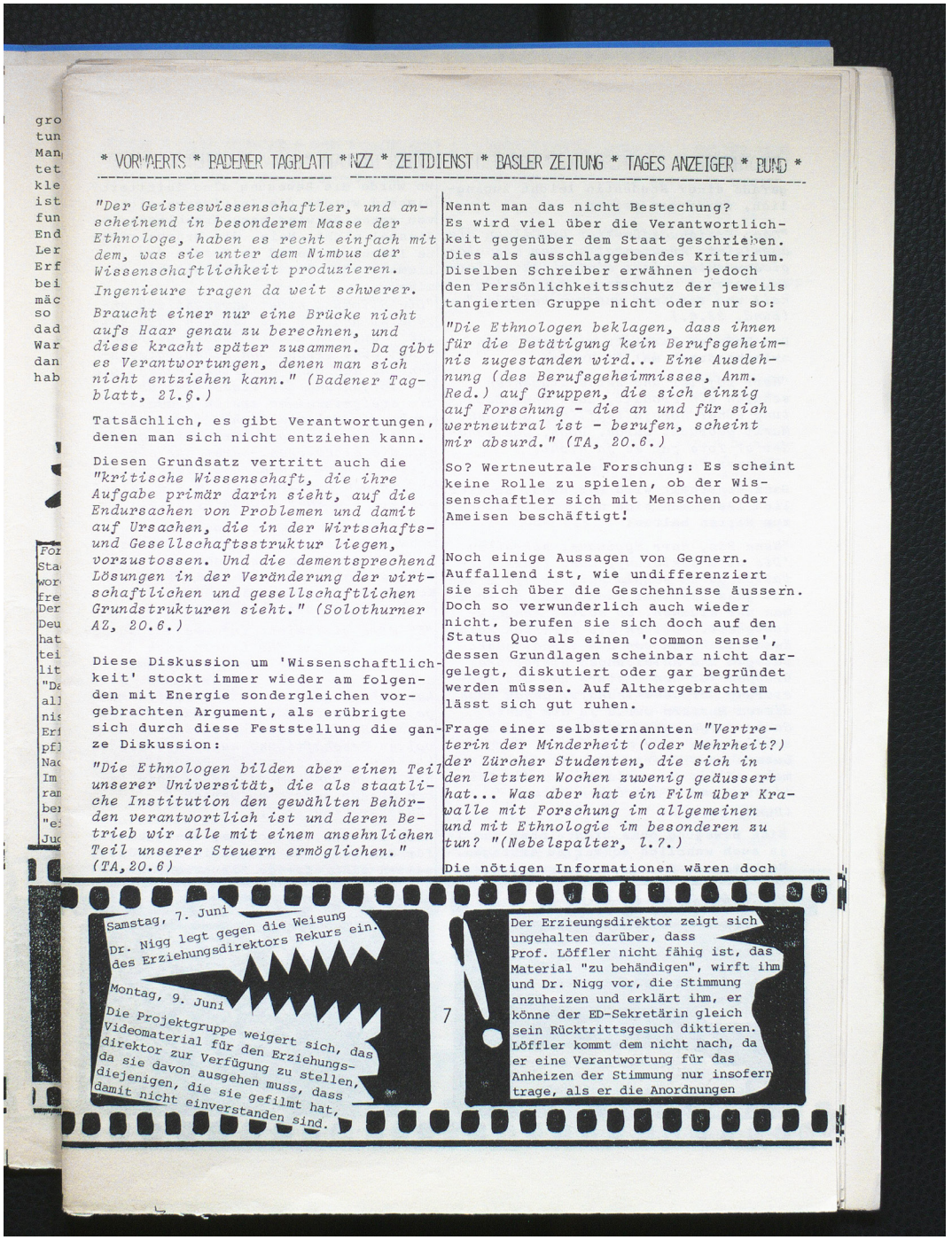
»Was ist Video?? – Die Videoanlage besteht aus einer kleinen Fernsehkamera und einem Mikrofon. Beide sind mit einem Aufnahmegerät verbunden, das über die Schulter getragen werden kann. Um Aufnahmen zu machen genügt ein Druck auf den Knopf, der sich am Griff der Kamera befindet. Bild und Ton werden dabei auf einem Magnetband festgehalten. […] Einige Tage Uebung genügen, um die Handhabung der Geräte kennen zu lernen. Es bedarf also keiner Spezialisten.«

»eine forschung für und mit den betroffenen« (o.V.), in: *ETHNO* (1980) (Special Issue: *Ethnologie und Politik*), S. 19–20, hier S. 20.

»Der Aktionsforscher will im Gegensatz zum traditionellen Sozialwissenschafter nicht bloss theoretische Annahmen überprüfen und Prognosen erstellen, sondern er versteht seine Arbeit als Beitrag zu praktischer gesellschaftlicher Veränderung, als Beitrag zur Demokratisierung. Die Menschen, die er in seine Untersuchung einbezieht, sollen nicht blosse Studienobjekte, sondern Partner im Forschungsprozess sein. […] Hier kann das Medium Video […] eine grosse Hilfe bieten: die Betroffenen können in ihren eigenen Sprache [sic] ausdrücken, mit welchen Problemen sie konfrontiert werden. Im Gegensatz zum Fernsehen, welches dieses Medium zur Einwegkommunikation verwendet und so den Zuschauer in eine passive Rolle versetzt, möchte die Projektgruppe Video als dialogisches Medium gebrauchen, als Medium der Selbstdarstellung und Meinungsbildung, der Auseinandersetzung und Kommunikation.«

»eine forschung für und mit den betroffenen« (o.V.), in: *ETHNO* (1980) (= Special Issue: *Ethnologie und Politik*), S. 19–20, hier S. 20.

▸SELBERMACHEN / KANÄLE



* VORWAERTS * BADENER TAGBLATT * NZZ * ZEITDIENST * BASLER ZEITUNG * TAGES ANZEIGER * BUND *

"Der Geisteswissenschaftler, und anscheinend in besonderem Masse der Ethnologe, haben es recht einfach mit dem, was sie unter dem Nimbus der Wissenschaftlichkeit produzieren. Ingenieure tragen da weit schwerer. Braucht einer nur eine Brücke nicht aufs Haar genau zu berechnen, und diese kracht später zusammen. Da gibt es Verantwortungen, denen man sich nicht entziehen kann." (Badener Tagblatt, 21.6.)

Tatsächlich, es gibt Verantwortungen, denen man sich nicht entziehen kann.

Diesen Grundsatz vertritt auch die *"kritische Wissenschaft, die ihre Aufgabe primär darin sieht, auf die Endursachen von Problemen und damit auf Ursachen, die in der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur liegen, vorzustossen. Und die dementsprechend Lösungen in der Veränderung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundstrukturen sieht." (Solothurner AZ, 20.6.)*

Diese Diskussion um 'Wissenschaftlichkeit' stockt immer wieder am folgenden mit Energie sondergleichen vorgebrachten Argument, als erübrigte sich durch diese Feststellung die ganze Diskussion:

"Die Ethnologen bilden aber einen Teil unserer Universität, die als staatliche Institution den gewählten Behörden verantwortlich ist und deren Betrieb wir alle mit einem ansehnlichen Teil unserer Steuern ermöglichen." (TA, 20.6)

Nennt man das nicht Bestechung? Es wird viel über die Verantwortlichkeit gegenüber dem Staat geschrieben. Dies als ausschlaggebendes Kriterium. Diselben Schreiber erwähnen jedoch den Persönlichkeitsschutz der jeweils tangierten Gruppe nicht oder nur so:

"Die Ethnologen beklagen, dass ihnen für die Betätigung kein Berufsgeheimnis zugestanden wird... Eine Ausdehnung (des Berufsgeheimnisses, Anm. Red.) auf Gruppen, die sich einzig auf Forschung - die an und für sich wertneutral ist - berufen, scheint mir absurd." (TA, 20.6.)

So? Wertneutrale Forschung: Es scheint keine Rolle zu spielen, ob der Wissenschaftler sich mit Menschen oder Ameisen beschäftigt!

Noch einige Aussagen von Gegnern. Auffallend ist, wie undifferenziert sie sich über die Geschehnisse äussern. Doch so verwunderlich auch wieder nicht, berufen sie sich doch auf den Status Quo als einen 'common sense', dessen Grundlagen scheinbar nicht dargelegt, diskutiert oder gar begründet werden müssen. Auf Althergebrachtem lässt sich gut ruhen.

Frage einer selbsternannten *"Vertreterin der Minderheit (oder Mehrheit?) der Zürcher Studenten, die sich in den letzten Wochen zuwenig geäussert hat... Was aber hat ein Film über Krawalle mit Forschung im allgemeinen und mit Ethnologie im besonderen zu tun? "(Nebelspalter, 1.7.)*

Die nötigen Informationen wären doch

Samstag, 7. Juni
Dr. Nigg legt gegen die Weisung des Erziehungsdirektors Rekurs ein.

Montag, 9. Juni
Die Projektgruppe weigert sich, das Videomaterial für den Erziehungsdirektor zur Verfügung zu stellen, da sie davon ausgehen muss, dass diejenigen, die sie gefilmt hat, damit nicht einverstanden sind.

7

Der Erzieungsdirektor zeigt sich ungehalten darüber, dass Prof. Löffler nicht fähig ist, das Material "zu behändigen", wirft ihm und Dr. Nigg vor, die Stimmung anzuheizen und erklärt ihm, er könne der ED-Sekretärin gleich sein Rücktrittsgesuch diktieren. Löffler kommt dem nicht nach, da er eine Verantwortung für das Anheizen der Stimmung nur insofern trage, als er die Anordnungen

»(Zerr-)spiegeln wir uns in der Presse?« (o.V.), in: *ETHNO* 1980 (Special Issue: *Ethnologie und Politik*), S. 4–12, hier S. 7.

SOLOTHURNER AZ * NEBELSPALTER * VORWAERTS * BADENER TAGBLATT * NZZ * ZEITDIENST * BASLER

gerade einer Studentin leicht zugänglich, würde man meinen.

"Dass Erziehugsdirektor Dr.Gilgen die abgefeimte Argumentation der Ethnologiestudenten nicht einfach akzeptierte, bezeugt nur dessen Standfestigkeit und verdient unseren Beifall." (Bund, 28.6.)

Das Badener Tagblatt versucht sich zwischendurch mal im Humor:

"Herr Löffler und seine Studenten schufen ein Produkt, dass ohne Beachtung einer Sorgfaltspflicht auf den Markt gebracht wurde. Doch, was schadet's? Tote gab es ja nicht! " (Badener Tagblatt, 21.6.)

Ganz ernsthaft wird der Bund, schliesslich lässt man sich nicht so leicht zum Narren halten:

"Wenn Sie, Herr Eggimann, schreiben 'Die alte Erklärung, dass linke Agitation daran schuld sei, trifft diesmal ganz bestimmt nicht zu', so kann man nur staunen, ob soviel Ahnungslosigkeit. Sollten Sie wirklich keine Kenntnis haben von den Verhaltenskatalogen und Anleitungen ultralinker Gruppen für den Umsturz und die Zerstörung der Gesellschaft? Genau nach diesen Mustern wurde ja die ganze Sache aufgezogen, gesteuert und anschliessend auch nach Basel, Bern und Luzern exportiert. Man ist auch nicht mehr völlig im unklaren, wo die Initianten und Drahtzieher sitzen." (Bund, 28.6.)

Eine Bewegung ohne Drahtzieher,das ist ja auch wahrlich schwer zu ertragen. Wo käme man da hin, so unorganisiert? Wo wurde die Bewegung also initiiert? Diesmal wurden die Initianten nicht vom roten Ostwind herübergeblasen, diesmal nicht. Nein, die Urheberrechte liegen wuchernd im Herzen der Limmatstadt: Beim Ethnologischen Seminar.

"Die Stimmung nicht unwesentlich angeheizt und wie die letzten Tage zeigen - auch in andere Städte getragen - hat eine Gruppe von Ethnologiestudenten. Man muss es erlebt haben, wie die Vorführung des Videofilms über die Ereignisse der ersten Krawallnacht die Ueberheblichkeit der Jungen im Volkshaus... geschürt hat...griffen die Ethnologen - erst nur eine kleine Gruppe - den Fall begierig auf, und trugen den Konflikt in die Universität." (Badener Tagblatt, 27.6.)

Wer trägt denn heutzutage eine so schwerwiegende Last noch eigenhändig! Der für den Transport benötigte Lieferwagen ging selbstverständlich auf Kosten der Universität.
Noch ein freundlicher Tip:

"Es wäre vielleicht interessant zu erfahren, aus was für Leuten sich dieses Ethnologische Seminar zusammensetzt und was dort gelehrt wird. Es herrscht heute in vielen Berufen mangel an Arbeitskräften, sodass viele dieser Seminaristen dort einer sinnvollen Beschäftigung zugeführt werden könnten. Eine sinnvolle Beschäftigung hat schon manchem geholfen, sein Leben wieder anders zu werten." (Zürcher City, 3.7.)

Merk dir das, Ethnologe, wenigstens für den Fall, du kämest in die höchst selten eintreffende Situation, keine



»(Zerr-)spiegeln wir uns in der Presse?« (o.V.), in: *ETHNO* 1980 (Special Issue: *Ethnologie und Politik*), S. 4–12, hier S. 8.

Neben einer Sammlung von Pressezitaten (»Presse-Show, Schau, Schau!«) gab es in der Sonderausgabe eine als Comic verfasste Chronik der Ereignisse (unterer Bildrand),

Gegendarstellungen und Stellungnahmen der Beteiligten zu lesen. Teile des Videomaterials wurden im bekannten Film *Züri brännt* (1980) wiederverwendet. ▸NATURPOLITIKEN / BETON / Grau. Beton als Chiffre

»Ich sass in einem Film über das Leben von Lastwagenfahrern, und ärgerte mich zum vielten [sic] mal. Es sprachen nur Männer. Frauen blickten höchstens mal mit traurigen Augen in die Kamera, arbeiteten geschäftig, und waren stumm. […] Immer wieder taucht das zu wenig beachtete Problem der fast fraglos übernommenen Technik im Film wie in der Ethnologie auf. Die Technik wurde von Männern nach ihren Massstäben gemodelt. Wir Frauen arbeiten mit ihren Forschungsmethoden in der Ethnologie. […] Und wir arbeiten mit der aufdringlichen, phallisch geformten Kamera im Film. Nicht umsonst verstummen Frauen in dieser Situation und lehnen sich in der Form des ›sich verweigerns‹ dagegen auf.«

Gabriel Baur: »Frau Feld Film«, in: *ETHNO* 9 (1979), S. 23–29, hier S. 23.

Ob sich der ethnografische Film dem »eigenen Fremden« oder dem »fremden Fremden« zuwandte: Die methodischen Probleme der Ethnologie – in Beobachtungs- und Forschungssituationen eingeschriebene Machtverhältnisse – tauchten jeweils in veränderter Form wieder auf. Eine Zürcher Ethnologiestudentin kritisierte 1979 den männlichen Blick der Kamera, forderte aber: »Die Technik muss uns nicht beherrschen. Wir können entscheiden, wann und wie sie eingesetzt, angewendet, genutzt wird.« Medien wurden also nicht als Lösung für das methodische Problem, wie man die *agency* der Beforschten gerecht werden konnte, angesehen; vielmehr zeugt die Auseinandersetzung mit den ethnografischen Aufzeichnungsmedien von der starken Selbstreflexion der (angehenden) Forscher*innen in diesen Jahren.

Anmerkungen

1 Walter Keller, Nikolaus Wyss: »Der Alltag als Experiment«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 3 (1978), S. 3.
2 Nikolaus Wyss: »Gruss aus Schwamendingen«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 6–18, hier S. 8.
3 Nikolaus Wyss: »Gruss aus Schwamendingen«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 6–18, hier S. 9.
4 Nikolaus Wyss: »Gruss aus Schwamendingen«, in: *Der Alltag: Sensationsblatt des Gewöhnlichen* 5 (1982), S. 6–18, hier S. 13.
5 Ueli Gyr: »›...mit Bezug auf...‹: Einblicke in die Forschungs- und Lehrtätigkeit des Volkskundlers Arnold Nieder. Ein Zwischenbericht zu seinem 65. Geburtstag, zugleich ein Beitrag zum Standort der Zürcher Volkskunde«, in: Ueli Gyr (Hg.): *Opera Concordi: Festschrift für Arnold Niederer zum 65. Geburtstag*, Basel (1980), S. 3–76, hier S. 75.
6 Arnold Niederer: »Die alpine Alltagskultur: Zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen«, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 29 (1979), S. 233–255, hier S. 233.
7 Cynthia Cockburn: »The Material of Male Power«, in: *Feminist Review* 9 (1981), S. 41–58, hier S. 43.
8 Cynthia Cockburn: »The Material of Male Power«, in: *Feminist Review* 9 (1981), S. 41–58, hier S. 44 (Hervorhebung im Original).
9 Paul Hugger: «Ein Rad wird gebaut: Die Arbeit des Wangers» (Heft 2), in: ders. (Hg.): *Sterbendes Handwerk I*, Sammelband Heft 1–10, Basel: Krebs (1967), S. 1–12, hier S. 4.
10 Hans Medick: »›Missionare im Ruderboot‹? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), S. 295–319, hier S. 315.
11 »eine forschung für und mit den betroffenen« (o.V.), in: *ETHNO* (1980) (Special Issue: *Ethnologie und Politik*), S. 19–20, hier S. 19.
12 »Interpellation Max Gerber (SVP, Zürich) und Mitunterzeichner vom 30. Juni 1980 betreffend die Konsequenzen von Unruhen an der Universität (Beantwortung)«, Kantonsratsprotokoll, 17.11.1980, Staatsarchiv Zürich, StAZH MM 24.103 KRP 1980/085/0004 – StAZH MM 24.103 KRP 1980/085/0007.

Weiterführende Literatur

Brigitta Bernet: »Die Welt eines Historikers um 1970: ›Der Käse und die Würmer‹ von Carlo Ginzburg«, in: *Geschichte der Gegenwart*, https://geschichtedergegenwart.ch/die-welt-eines-historikers-um-1970-der-kaese-und-die-wuermer-von-carlo-ginzburg/ (21. Juli 2019).

Pierrine Saini, Thomas Schärer: *Das Wissen der Hände: Die Filme der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1960–1990 / Gestes d'Artisans: Les Films de la Société Suisse des Traditions Populaires 1960–1990,* Münster: Waxmann (2019).

Julia Zutavern: »Züri brännt«, in: Nils Güttler, Margarete Pratschke, Max Stadler (Hg.): *Wissen, ca. 1980*, Berlin/Zürich: diaphanes (2016), S. 79–90.